

Volksblatt

Tageszeitung der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Verlagsbedingungen: Der...
Verlag: ...
Redaktion: ...

Der Meuchelmord als politische Waffe.

(Von unserem italienischen Korrespondenten.)
Im Auftrag von Personen, die der italienischen Regierung nahe stehen, ist der Sekretär der einheitssozialistischen Partei, der Abgeordnete Matteotti, am 10. Juni am helllichten Tage in Rom ermordet und verschleppt worden. Heute, mehrere Tage nach der Tat, hat man der unglücklichen Familie, hat man dem Professor Giannini nicht einmal die Leiche zurückgegeben. Diese Tatsache spricht eine so ungeheure beredte Sprache, löst so eher in die Welt hinein, daß Worte fast überflüssig scheinen. Schmerz, Mut und Abscheu dringt elementar aus jedes Menschen Herz, der von dem feigen Anschlag hört, von dem Schlächterer, das fünf Schergen an einem Weiröcken vollzogen haben; Schmerz, Mut und Abscheu bei dem Gedanken an die große lichte Persönlichkeit, den abigen tapferen Menschen, den Mann des Gedankens und der Tat, dessen Leuchte das feige Radgeheißel hat auslöschen können; Schmerz, Mut und Abscheu über jene, die ihre Politik in der Atmosphäre des Verlogenens getrieben haben, die noch heute den Toten zu behelmen wollen, seine Leiche bestücken und sogar die Blumen wegnehmen wollen, mit denen das Volk Rom den Erlöschteten, mo Matteotti überfallen wurde. Die Worte verlangen den Versuch, die Tat in ihrer feigen Verworfenheit zu würdigen. Sie ist ein Schandstück auf dem Namen einer Nation; Worte können ihn nicht ersetzen, und es wird aller Kräfte ihrer Worte bedürfen, um ihn auszulöschen.
Matteotti war der Führer derjenigen Partei, die von der sozialistischen Regierung mit besonderem Haß und besonderer Verfolgung beehrt wird. Er war von einer absoluten, am Volkstümlichkeit grenzenden Unerbittlichkeit. Als er in der Kammer, an Hand von Dokumenten, die Gewalttätigkeiten und Verbrechen des Wahlkampfes zur Sprache brachte und die Annulierung der Wahlen forderte, gab er mehrere seiner Fraktionskollegen der Besorgnis Ausdruck, daß ihm in Zeiten wie den unferen, seine lange Politik nicht mehr beizubehalten sein könnte. Was feiner wollte, schien ihm selbstverständliche Pflicht. Das mußten die Gegner, und darum hielten sie ihn und nannten ihn in ihren Blättern immer wieder als einen von denen, die „aus der Zirkulation“ gezogen werden sollten. Als diese Arbeit am 10. Juni vollbracht war und am 11. rückwärts wurde, erklärten dieselben einen Blätter, er wäre wohl in Sachen Ehrerungen verschwunden. Noch am 13. schrieb der Abgeordnete Marinacci, ein bekannter und in seinen Kreisen hochgeschätzter sozialistischer Politiker: „Glaubt man im Ernst, daß Matteotti sich hat rauben lassen? Ach, Infimil! Das ist eine Komödie, die er im Entzug mit seinen Fraktionskollegen spielt“ und weiter in dem Sinn, bis zu dem Schluß: „Angemessenes Strafmaß dem ehrlichen Finder.“ Der Wicht, der das schrieb, war, daß Matteotti sozialistische Wörtern in die Hände gefallen war, die schon verbreitet waren, als er das druckte!

Am 11. abends kam der Heberfall auf Matteotti in der Kammer zur Sprache, wobei auf die farblosen Erklärungen Mussolinis hin der Republikaner Ghibi gegen die Regierung die Anklage der Mordanschuld erhob. Der nachfolgenden Sitzung der Kammer blieb die ganze Opposition fern. Das benutzte die „Rechtzeit“, um sich das Budgetprovisorium bis 31. Dezember zu bewilligen und sich dann auf unbestimmte Zeit zu verziehen. Mussolini, dessen Kopf und dessen Schwärze darin liegt, daß ihm alles Menschliche fremd ist, konnte es nicht innerlich das Rahmen seiner persönlichen Machtinteressen fällt, gab Erklärungen ab, die man nicht sagen, die Ermordung Matteottis in ihren Wirkungen auf das Mobilität berücksichtigen: die Sache sei nicht ihm als Minister, als Mensch jammerte sie ihm nicht, als Italiener trieb sie ihm nicht die Rote Dummheit, die ein Feind zu seinem, Mussolinis Schaden, ausgeht hätte!

Wer es nach offenbar nicht mehr Zeit, den uns Rollen gekommenen Stein durch Erklärungen aufzuklopfen. Selbst eine durch zwei Reihe Gewalttätigkeiten feig und vorzüglich geordnete öffentliche Meinung brachte sich zur Geltung, sobald die Indigenen in ihrer hunderten Märkte bekannt wurden. Das Auto war der Garage entnommen worden, das für das Ministerium des Innern den Autodiebstahl verurteilt, und zwar auf eine Empfehlung des Verlagsdirektors der sozialistischen „Corriere Italia“, eines gewissen Pittelli, dessen Chauffeur es abgeholt hatte, um es dann einem „reifenben Impetor“ des Blattes, einen gewissen Dumini, zu übergeben, der zum Pressebureau des Ministerpräsidenten gehörte. Als das bekannt wurde, erfuhr man auch, daß die Polizei seit längerer Zeit den Ministerpräsidenten darauf aufmerksam gemacht hatte, daß eine hochgehaltene Persönlichkeit aus ihrer politischen Stellung ausgereißt — man sprach von 200 Millionen — Vorteile erlangen könnte. Am nächsten Tage erfolgte der Mordakt des Abgeordneten Ghibi, um deren Fingri und des Direktors des Pressebureaus Ghibi, um deren Personen sich die Atmosphäre des Mißtrauens und der Anklage ungeheuer verdichtet hatte.

In diesem Wendepunkt hätte die Regierung Mussolinis den Lohfakt zwischen sich und den vermeintlichen Mörder geschlossen können; sie hat es nicht getan; Mussolini hat beiden feine Selbstkritik in jeder seine Dembarkeit ausgesprochen. Hoff-

„Fair play.“ Wie es der Herr Premierminister a. D. Lloyd George versteht Rivalitätsfragen.

Lloyd George propagiert die Politik „Deutschland im Zustand der Entkräftigung zu erhalten.“
London, 21. Juni. (WZ.)
Lloyd George erklärte in der gestrigen Unterhaus-Sitzung, nach seiner Ansicht seien die Aussichten für eine europäische Regelung des feigen Zeitabends vorhanden, die darauf hindeuten, daß der Bericht angenommen werden würde. Frankreich habe das Außerexperiment verjagt. Das sei aber gescheitert. Dies sei ein tiefer Vorteil für jede europäische Regelung. Ein anderer tiefer Vorteil sei, daß die Vereinigten Staaten an der Regelung teilzunehmen würden. Die gegenwärtige amerikanische Regierung sei mehr oder weniger an dem Erfolg des Dawesplans interessiert; es könne jedoch nicht angenommen werden, daß mit der Regelung der Reparationsfrage das Ende der für den Handel bestehenden Schwierigkeiten gekommen sei. Die Regierung wolle nicht erwarten, daß die Kontroverse eine endgültige Form annehme. Sie würde die Wirkung haben, eine Atmosphäre herbeizuführen, die dem europäischen Handel nützen würde, aber die unmittelbare Wirkung auf den britischen Handel werde nicht sein. Gegenwärtig habe England etwa 74% Prozent seiner Vorkriegsausfuhr wieder erreicht. Die Verminderung des Handels sei nicht auf die Tatsache zurückzuführen, daß irgend jemand den britischen Handel weggenommen habe. Deutschland sei der mächtigste Rivale Englands vor dem Kriege gewesen. Deutschland führe seit dem Kriege nicht mehr als 10 Prozent gegenüber der Vorkriegszeit aus. Damit er würde, sei im letzten Jahre die deutsche Ausfuhr nicht über 20 bis 25 Prozent des Vorkriegsumfanges hinausgegangen. Die Deutschen könnten infolge der Laizade, daß ihr Kredit gesunken sei, nicht Rohstoffe zu ihrem Preise kaufen, der es ihnen ermöglichte, mit England auf ausländischen Märkten zu konkurrieren. Deutschland habe 25 bis 40 Prozent für Anleihen für seine Geschäfte zu zahlen. Im dem Augenblick, wo man den deutschen Kredit wiederherstelle, würden diese Gemungen verschwinden. Der Erfolg des Dawesplans hänge von dem Grade ab, in dem sich der deutsche Kredit wiederherstellen könne. Soweit er würde, sei die Summe, die von auswärts herbeigeholt werden solle, 40 Millionen Pfund in Gold. Dieses Geld werde nicht gesamt an Frankreich, Großbritannien, Belgien oder Italien, sondern an die deutschen Kohlenbesitzer und Stahlfirmen, an Leute, die ihre Waren an die Weltmärkte verkaufen könnten. Die Herstellung des deutschen Kredits sei eine Reihe von Krediten vereinbart worden, wobei die Eisenbahnen und andere bedeutende Exportunternehmen als Sicherheiten gegeben werden sollen. Die Gesamtsumme werde den jahrelangen Betrag von etwa 150 Millionen Pfund erreichen. Während der Zeit, in der die

ist ins Ausland geflohen, fängt sich durch seine Immunität als „Rechtzeit“ an. Die Regierung glaubt offenbar, ihre Stellung verbessert zu haben; in der öffentlichen Meinung hat man aber den Eindruck, als hänge sich Gewicht an Gewicht, um die Regierung in die Tiefe zu ziehen. Wenn sie die Wahrheit wolle, wenn sie glaube, sich durch die Wahrheit rehabilitieren zu können, dann hätte sie Hoffi nicht entlassen lassen. Heute geht ein Mann ins Ausland, den die öffentliche Meinung, den seine eigene Flucht das Meuchelmordes bezichtigt, und der einen Brief in der Tasche trägt, in dem ihm der Ministerpräsident Giannini sein Vertrauen ausdrückt.

Auch die Meuchelmörder selbst sind nicht von dem Schlage, daß der Faschismus sie irgendeine abschütteln könnte. Dumini ist ein Führer des italienischen Faschismus, wegen mehrerer Verbrechen angeklagt und verurteilt freigesprochen. Er ist ein Anwalt, ein Mitarbeiter des Bürgerkriegs, denn der Bruder eines von ihm ermordeten Genossen hat eine Angel in den Nacken gehabt. Der Witzlosigkeit „il Geroni“ zufolge hat dieser Dumini einmal hohen Offizier der sozialistischen Miliz gegenüber erklärt: „Es ist besser, wenn plagt mich nicht mit langen Verhörern. Ich weiß nichts, aber wenn ich aus etwas weiß, würde ich nichts sagen. Alle meine Taten waren immer auf nationale Zwecke gerichtet. Ich habe nie aus eigener Initiative gehandelt. Sage mir X) (und hier folgt, wie das sozialistische Blatt schreibt, der Name einer hochgestellten Persönlichkeit), daß ich lange Zeit nicht vertragen konnte, daß ich den Mord auf und spielte den Kommissar, und demnächst habe ich den Witzler.“ Gegen den, der so reden darf, wollte sich Mussolini handverlesenes Vorhaben bewilligen lassen.

Schon heute läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß Matteotti ermordet wurde, ist, weil er Dokumente in Händen hatte, die ungeheure Finanzoperationen enthielten, durch die sich Mitglieder der Regierung aus öffentlichen Mitteln oder durch Ausnutzung ihrer politischen Macht bereicherten. Die Dokumente allein hätten allgemein beträchtlich keinen Schaden eingestiftet, in den Händen eines Matteotti wären sie eine furchtbare Gefahr. Deshalb hat er durch Überhand enden müssen. Warum gibt man aber jetzt nicht die wichtigsten dieser Briefe heraus?
Hoffnung, daß Matteotti nach unter den Lebenden weile, nähren selbst die Seinen nicht mehr. Seine junge Frau hatte sich an

Deutschland nicht in der Lage seien, mit dem übrigen Teil der Welt Handel zu treiben, hätten sie ihre ganze Energie in die Wiederherstellung ihres Landes gesetzt. Frankreich, Italien und Belgien seien in jeder großen Union auch die Vereinigten Staaten hätten dies auch getan. England habe wenn er es auch jedes andere Land in der Welt in dieser Hinsicht getan. England habe seit 1913 weniger Fortschritte in Bezug auf die elektrische Kraft gemacht als jedes andere große Land. Deutschland habe vor dem Kriege weniger elektrische Kraft zu seiner Verfügung gehabt als England, aber es habe sie feither um 40 Prozent vermehrt, trotz der Laizade, daß ein Drittel seiner Kohlen ihm weggenommen worden sei. Die deutsche Schuld, die rund 10 Milliarden Pfund betragen habe, sei vollkommen ausgeglichen, (1) ebenso die Münzangelegenheiten und die in den wichtigsten Obligationen. England habe dagegen heute ein Schuld von über 7 Milliarden Pfund, dabei Obligationen wie vor dem Kriege. Zweifellos sei der deutsche Kredit geschädigt worden, aber wenn er wiederhergestellt sein würde, werde Deutschland Blühe erleben. Alles, was Deutschland wolle, sei Kredit, um in die Lage zu kommen, neu zu beginnen. Deutschland werde ihn auch erhalten.

Der Präsident des Handelsamts Sidney Webb erklärte in einer Rede noch, vom Standpunkt des Handelsamts aus bedeute der Dawesbericht einen bedeutenden Schritt vorwärts, indem er der Welt das Gefühl einer Regelung gebe. Das Barred, das unmittelbar dadurch erhalten würde, sei nicht beträchtlich, er werde abwarten, um übersehen zu können, was geschähe, bevor er die Wirkung auf den britischen Handel voraussetzen würde. Wenn der Bericht durchgehender werden würde, so würde er, davon sei er überzeugt, eine Menge von sehr beträchtlicher Bedeutung für die britische Industrie sein.

Das Abgeordnetenmitglied M. A. S. H. sagte, Lloyd Georges Politik laufe aufeinander darauf hinaus, Deutschland in dem Zustand der Entkräftigung zu erhalten.
Der Abgeordnete Mason hat schon recht, wenn er erklärt, die Politik Lloyd Georges laufe darauf hinaus, Deutschland in den Zustand der Entkräftigung zu erhalten. Dieser Politiker der alten Schule ist ein Meister des Doppelzüglers und als solcher immer geneigt, zwei Eien im Feuer zu haben. Diese Politik hat ihn länger als ein halbes Jahrzehnt in der Führung der englischen Staatsgeschäfte erhalten. Er ist der Mann, der das Wort von fair play Deutschland gegenüber geprägt hat und der doch immer wieder bewies, daß seine Politik nichts weiter als billige Überfertigungsarbeit ohne große Ziele und ohne völkerrechtlichen Inhalt darstellte. Es ist gut, daß auch in den Reihen der englischen Liberalen Partei das Bewußtsein lebendig ist, daß die Rolle, die Lloyd George spielt oder in Zukunft zu spielen gedenkt, für die Erfordernisse der kommenden europäischen Verteidigung nicht genügt.

Mussolini bebogen, um von ihm die Herausgabe der Leiche zu verlangen. Nachdem er sie verweigert hatte, wollte er sie nach Unterhausführen, wurde zum Verbot des Palastes begleitet lassen, aber die Dame lehnte die Begleitung ab und sagte: „Ich glaube nicht, daß jemand die Witwe Matteotti ermorden wird.“

Am 21. Juni. (Ein. Frankfurt.)
In der Kammer im italienischen Nationalrat hatten eine Empfindungsbewegung an das italienische Parlament, in der der Absicht über die Ermordung Matteottis auszusprechen wurde, verweigert. Der Nationalrat hat mit 91 gegen 25 Stimmen diesen Antrag abgelehnt. (1)

Siebenunddreißig Jahre Ruhrbelegung. Wie sie began!

Unter diesen beiden Heberschriften schreibt die demokratische „Rechtzeit“ von heute frisch:
Der Berliner Volkskämpfer hatte in seinem geistigen Wortenschatz als Duinstäubchen der Kammerrede des französischen Ministerpräsidenten die dreißigjährige Ruhrbesetzung gewählt: „Der Ort droht mit siebenunddreißig Jahren Ruhrbesetzung.“
Unter diesen beiden Heberschriften stellt eine große Freieinführung dar. Der Ort hat gerade das Gegenteil gesagt. Er hat bei der schärften Auseinandersetzung mit seinen Amtsvorgängern den entscheidenden Schritt mit der Verantwortung auf allen Seiten verhandelt und in diesem Zusammenhang einen Aufbruch des Reichsminister Maginot des bisherigen Kriegsministers, über die Dauer der Ruhrbesetzung mit den stärksten Worten abgelehnt: „Wenn wir das Ruhrgebiet besetzt halten wollten, bis der ganze Dachschiebenplan zur Ausführung gelangt ist, so könnte sie 37 Jahre die Besetzung des Ruhrgebietes anhalten.“
Die förmliche Behauptung der Ruhrbesetzung antwortet, — trotz der Kräfte, die ihm von den Gewaltvollsten auf beiden Seiten zwischen die Riffe geworfen werden —, konnte diese Ausbreitung, trotz teilweise unklarer Hebersetzung, nur bei dem überlieferten Willen mitsprechen werden. Das hat zwar der Berliner Volkskämpfer unmissverständlich zugegeben. Er nimmt in seiner Ausbreitung, was ausdrücklich die Deutung zuzugibt, die seine Verantwortung in so sensationeller Form verhandelt hat.
Denn freigesprochen das Wort — unverständlich — das Verfahren

Bereins-Kalender der B.S.P.D.

Freien Gewerkschaften, Befähigten Vereine
 oder der sozialistischen Frauen-Vereins
 Komitee im Bezirk 6 alle Rechte vorbehalten.
 Erhalten bei B.S.P.D. Halle (Saale), Post 4244
 Aufgebäude, 3. Etage. — Fernruf 1008.
 (Verbandsrat Halle/Saale (1929))

Die Veranstaltungen der B.S.P.D. im Vereinskalender
 erfolgen, wenn nicht anders angegeben, gegen
 Entlohnung bis aller anderen Vereine zum jeweiligen
 Mitgliedsbeitrag monatlich abzüglich 50% Rabatt.
 Eventuelle Sonderanordnungen werden nur außerhalb
 des Vereinskalenders bekanntgegeben.

Halle
 Arbeiter- & Musikantenkonzert. Freitag, den
 27. Juni, abends 8 Uhr, im Konzerthaus. Leitung:
 Franz Witzelberger.
 — Gruppe Süd. Morgen Sonntag: Tagesfahrt
 nach der Saalförde. Treffen 10 Uhr am Rannischen
 Platz. Ausflugsmittel sind mitzubringen.
Grüßwäldchen. Der nächste Spielabendverlan-
 gung der freien Spielbühne findet am Freitag, den
 27. Juni, abends 8 Uhr im „Neumarkt-Schützenhaus“ statt.
 (siehe gültige Karte).

Aus dem Bezirk.
Merseburg. Die Juniabend der Arbeiter und
 Arbeiterinnen am Freitag, den 27. Juni,
 abends 8 Uhr, in einer schönen Festveranstaltung im
 Betriebsklub zu erwarten.
Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends
 8 Uhr, im „Neumarkt-Schützenhaus“.
Strehla. Sonntagabend 8 Uhr im „Neumarkt-Schützenhaus“.
Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,
 im „Neumarkt-Schützenhaus“.

Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,
 im „Neumarkt-Schützenhaus“.

Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,
 im „Neumarkt-Schützenhaus“.

Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,
 im „Neumarkt-Schützenhaus“.

Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,
 im „Neumarkt-Schützenhaus“.

Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,
 im „Neumarkt-Schützenhaus“.

Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,
 im „Neumarkt-Schützenhaus“.

Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,
 im „Neumarkt-Schützenhaus“.

Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,
 im „Neumarkt-Schützenhaus“.

Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,
 im „Neumarkt-Schützenhaus“.

Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,
 im „Neumarkt-Schützenhaus“.

Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,
 im „Neumarkt-Schützenhaus“.

Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,
 im „Neumarkt-Schützenhaus“.

Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,
 im „Neumarkt-Schützenhaus“.

Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,
 im „Neumarkt-Schützenhaus“.

Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,
 im „Neumarkt-Schützenhaus“.

Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,
 im „Neumarkt-Schützenhaus“.

Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,
 im „Neumarkt-Schützenhaus“.

Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,
 im „Neumarkt-Schützenhaus“.

Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,
 im „Neumarkt-Schützenhaus“.

Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,
 im „Neumarkt-Schützenhaus“.

Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,
 im „Neumarkt-Schützenhaus“.

Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,
 im „Neumarkt-Schützenhaus“.

Grüßwäldchen. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr,
 im „Neumarkt-Schützenhaus“.

Am Riebeckplatz **CT** Am Riebeckplatz

Der Hochalpine-Großfilm: **Das Schicksal des Thomas Balt**

bearbeitet nach der Novelle von Adolf Schirokauer
 von Hermann und Franz Seitz in 6 Akten
 Ein tiefgreifendes Drama aus dem Leben
 Aus Bergen und Tälern, von den Höhen und Tiefen der Menschen.
 Bilder von noch nie gesehener Pracht und Schönheit aus den Hochalpen.
 Ein photographisch nicht zu übertreffendes Meisterwerk.

In der Hauptrolle:
Eduard von Winterstein

Hierzu:
 2 Akte tollsten Humors mit dem
Wunderkind Brownie:

Brownie und die Einbrecher

Ferner: Die 3aktige Century-Groteske:
Johnnys Ferlen

Jugendliche haben Zutritt. — Morgen nachm. 2 Uhr große Jugend-Vorstellung.

Lichtbildervortrag 25. Juni, abends 8 Uhr, im
 „Neumarkt-Schützenhaus“ über: Moderne Bau-
 gedanken. (Zur Stadthallenfrage). Eintritt 50 Pf.

Dr. Adolf Behne

**Koch's
 Künstler-Spiele**
 Bunte Bühne.
 Jägerstraße 1, Tel. 1066
 Jeden Abend 9 1/2 Uhr
**Das glanzvolle
 Programm!**
 mit Attraktionen
 erster
 Großstadt - Bühnen
 12 mitwirkende Künstler
 Kleine Preise!
 Vorzugskarten
 gültig u. ermäßigt!
 Nachdem
Haus-Ball
 bis 3 Uhr.
 Eintritt nur gegen Karte

WIE EIN MANN
 WANGEN - MILLIONEN
 AN
MINLOS-SEIFENPULVER
 Mit 30% Fettgehalt
Minlos-Seifenpulver
 ist mehlig weich und löst sich leicht,
 hat helle Lauge, schont die Wäsche,
 wäscht schneeweiß,
 spart Arbeit, Zeit und Kohle,
 ist frei von allen schädlichen
 Beimengungen und Beschwer-
 mungsmitteln und deshalb ein
reines Seifenpulver.

Beste Fabrikate! Grösste Auswahl!
Emaille!
 Vorteilhafteste Bezugsquelle!
 Garantie für jedes Stück!
 Für Wiederverkäufer Sonder-Abteilung!
Burghardt & Becher
 Größtes Geschäftehaus Deutschlands für Haus- und Küchengeräte
 Leipziger Straße 10, parterre, I. u. II. Etage

Stadt-Theater.

Sonntag, abends 7 1/2 Uhr:
Cavalleria rusticana
 Sieroni:
Bojazzo
 Montag:
**Tänze der
 Dalcroze-Schule**
 von
**Hedwig
 Nottebohm**

Thalia-Theater.

Sonntag abends 8 Uhr:
Mein Vetter Eduard
Fahrräder
 und 7115
Ersatzteile
Otto Hähnisch,
 Turmstraße 156,
 Telefon 2719.

Tygon im Springfeld
König Olgymor!

Nimm nur halb soviel wie von Malzkaffee!
 Verwend' ihn wie Bohnenkaffee - ohne Zusatz.
DEUTSCHES REICHS-PATENT 337168

Walhalla - Operetten - Theater

Täglich, abends 8 Uhr:
 Rundfunk-Programm für die Operette
Das Radiomädel!
 8.00 Beginn des Vorspiels
 (Bla Rainer vom Metropol-Theater, Köln, als Gast)
 8.12 Auftreten der beliebten Sou-
 brette Hanna Bertram
 8.20 Das erste Tans-Quartett: „Die
 Liebe im Taus“
 8.30 Das Schlager-Duett: „My boy“
 gesungen von Hanna Bertram
 und Willy Ernst
 8.40 Unterbrochene Lechsalven
 über die lust. Handlung, den
 witzigen Dialog u. die urkom-
 mervollen, komischen Situationen.
 9.00 Liebes-Duett: „Dann wird es
 still“ Willy Ernst u. Phylli
 Eincke
 9.15 Auftreten d. exotisch. Boxane
 in ihrem Schlagerlied: „Europa“
Haus Leipziger Turm zur Verfügung gestellt worden.
 Tageskasse: 11 bis 1 Uhr und ab 1/2 Uhr.

Standuhren

ab 50 verschiedene
 Must. stets a. Lager,
 mit prachtvoll. Gongschlägen,
 best. Werkzeugsch. biling. mit
 schriftlich. Garantie
 Uhrmachermeister
H. Schindler,
 Kleine Ulrichstr. 85,
 Zahlungsverlechner.
Metallbetten
 Stahlmatrassen, Kinder-
 bett. dir. an Priv. Kat. 37 E. 7888
 Eisenholzbett (Schl. (1))

Kurhaus Wittekind.

Direktion: Paul Zeheberge.
 Sonntag, den 22. Juni 1924:
3 große Konzerte
 früh 7 Uhr, nachm. 4 Uhr, abends 8 Uhr,
 von 12 bis 3 Uhr.
Diners.
 Gute Weine. — Bestgelegte Bier: Freyberg,
 Hofbräu München, Kulmbacher, Hofbräu J. Fleisch.
 a. d. H. — Neu: Apfelwein von F&M mit Koblenzer.
 Garage - Ausspannung.

Volkspark

Seute, Sonnabend, abend 7 1/2 Uhr:
Städte-Kampf im Boxen
 Halle-Berlin 8072
 Morgen Sonntag:
Bundesfest
 d. Radfahrvereins „Vorwärts“
 Ball : Gartenkonzert
 Dienstag, abends 8 Uhr:
7. Sommer-Konzert
 unter Mitwirkung von Opera- u.
 Operettensänger u. Sängern.
Prachtfeuerwerk

Zoo

Sonntag, den 22. Juni 1924
 nachmittags 4 bis 1/2 Uhr
Konzert
 vom **Reinhold-Orchester.**
 Leitung: O. Haupt.
 Abends 8 bis 1/2 11 Uhr
Konzert
 vom **Wittekind-Orchester.**
 Leitung: Benno Platz.

Bad Wittekind.

Woche vom 22. bis 28. Juni 1924
Konzerte vom Wittekind-Orchester
 Leitung: Benno Platz.
 Sonntag: Frühkonz. 1/7 bis 1/2 9 Uhr
 Nachmittags-Konzert 4 bis 1/2 7 Uhr
 Abend-Konzert 8 bis 1/2 11 Uhr
 Beamen-Orchester. Leitung: O. Haupt.
 Dienstag: Frühkonz. 1/7 bis 1/2 9 Uhr
 Nachmittags-Konzert 4 bis 1/2 7 Uhr
 Abend-Konzert 8 bis 1/2 11 Uhr
 Freitag: Frühkonzert 1/7 bis 1/2 9 Uhr
 Nachmittags-Konzert 4 bis 1/2 7 Uhr
 Sonntag: Frühkonzert 1/7 bis 1/2 9 Uhr

Deutscher Reichsadler, Halle-Trottha.

Sonntag, rer 22. Juni: 8079
Großes Preiskegeln
 1 Preis: Ein großes Futterschwein u. m.
 Anfang 3 Uhr.
Rennbahn-Restaurant
 7 Minuten vom
 Siedtfelder Bahnd.
 Speisen u. Getränke
 in bekannter Güte
 Gr. schattige Terrasse
 mit schönem Ausblick auf die Wessendorfer
 Kl. u.
 Täglich nachm. **Künstler-Konzert.**
 7828 **Albert Nicolaus.**
 Unsere Leser werden hierdurch ge-
 beten, bei ihren Ein-
 käufen u. beim Besuche v. Veranstaltungen
 nur die Inserenten zu berücksichtigen
 unserer Zeitung zu berücksichtigen

Treff Rake

St. Klausstraße 7
**Das wirkliche Großstadt-
 Programm!**
 8085
 Drucksachen jeder Art übernimmt die
 Genossenschaftsdruckerei

Licht-Spiele

Große Ulrichstr. 51
**Die drei Haupttreffer
 dieser Woche!**
 Das sensationelle Hochstapler-Drama:
**Der Einbruch
 in die Peyton-Bank**

unvergleichlich. Spannung
 und verblüffend raffiniert
 aufgearbeiteter Handlung.
 Ferner: 8083
„Er“ Harold Lloyd
 in seiner neuesten Grottesk-Komödie:
„Er“ als 20facher Familienvater

7 Akte

Die dreikaktige Grottesk-Posse:
Fatty als Polizist

Hierzu: 8083
„Er“ Harold Lloyd
 in seiner neuesten Grottesk-Komödie:
„Er“ als 20facher Familienvater

7 Akte

Die dreikaktige Grottesk-Posse:
Fatty als Polizist

Hierzu: 8083
„Er“ Harold Lloyd
 in seiner neuesten Grottesk-Komödie:
„Er“ als 20facher Familienvater

7 Akte

Die dreikaktige Grottesk-Posse:
Fatty als Polizist

Hierzu: 8083
„Er“ Harold Lloyd
 in seiner neuesten Grottesk-Komödie:
„Er“ als 20facher Familienvater

7 Akte

Die dreikaktige Grottesk-Posse:
Fatty als Polizist

Hierzu: 8083
„Er“ Harold Lloyd
 in seiner neuesten Grottesk-Komödie:
„Er“ als 20facher Familienvater

Wolt und Zeit

Witzbilder vom Tage

Nr. 26 / 1924

6. Jahrgang

Des Deutschen Spießers Italienfahrt / Skizze von Josef Maria Frank

Lieber Waze!

I.

München, den . . .

In München angelangt sihe ich im Platz. Die Originaldachauer sind Klasse! Kost wie Tielscher. Aber das Bier ist besser wie in Berlin. Die Olle sibt im Hotel und näht die Dollars ins Korsett. Wegen der Kontrolle. Sie ist schwer auf mich geladen. Sie hatte als Ueberrachtung und Borgeschmack auf Italien für die Reise ein Pfund italienischen Salat gekauft. Da habe ich mich in Halle an der Saale draufgesetzt. Die Hofe ist fultsch. Sonst geht es uns aber gut. Das Bier ist hier wirklich prima! Morgen gehts nach Italien. Na, ich bin gespannt! Grüß mir den Stammtisch! Bei mir — frisch vom Faß! Prost Waze!

Dein oller Kulide!

Lieber Waze!

II.

Rufstein, den . . .

Bahnhofrestaurant. Mische Laune. Natürlich wieder die Olle. Du weißt doch, daß ich ihr beigebracht habe, was sie sagen sollte, wenn sie gefragt würde. Schönen! Als man mir fragte, wieviel haben Sie bei sich, gings auch ganz programmäßig „200 Rentenmark, 150 Dollars, 2 Pfund, 80 Franken, 15 Lire“. Als aber die Olle rantam, verhedderte sich das Kamel und sagte zuviel. Wie ich dem Beamten sagte, das stimme nicht, sagte der nur „Leibesvisitation“ und ließ meine Olle abführen. Das Theater! Wie sie nun drin war, stellte sich heraus, daß sie auch noch einen falschen Paß hatte. Den von ihrem Hintermann. Lichtbild: zwei Zentner Lebendgewicht, Glage und Spißbart! „Dös fan Sie net!“ sagte der Kontrolleur. Und sie mußte wegen falschen Passes wieder retrur. Ich habe mächtig Staub gemacht. Bis auf einmal einer rintam und wie ein Idiot brüllte: „Dös do is jo dös Mitviech, wo aus mein Paß rauschaut!“ Er zeigte auf meine Olle. Das war das Zweigentnerlebendgewicht mit ihrem Paß. Die wollte ihn wegen Beleidigung belangen. Der Beamte aber sagte, wir sollten froh sein, daß sie ihren Paß wieder habe, und nu könnten wir gehen und es sei alles in Ordnung und der Zug sei schon fort. Jetzt warten wir auf den nächsten. Fängt jut an! Sie spudt! Wir machen nämlich einen Stat, ich, Willi als dritter Mann und das Zweigentnerlebendgewicht. Der will auch nach Italien. Ein feiner Keel! Vielleicht fahren wir zusammen. Grüß Dein oller Freund Kulide!

III.

Lieber Waze!

Brenner, den . . .

Mit Bölddampf nach Italien! Die Gesellschaft hat sich vermehrt. Das Zweigentnerlebendgewicht macht mit. Er ist Bierbrauer in Hofenheim und haben wir schon Brüdererschaft getrunken, woraus Du ersehen kannst, daß er ein vornehmer Charakter ist. Außerdem noch ein Herr, ein sympathischer Schuhfabrikant aus Sachsen, der mir aber auf die Nerven fällt, weil er für Kunst schwärmt und nichts vortragen kann. Eben wars lustig. Wie der Zug hält, raft alles an die Fenster. Italien! Draußen schrie einer wie am Spieß, natürlich auf italienisch. Stehn da so ein paar mit Dreispizgen und ooch sonst kostümiert wie beim ollen Caftan und einer macht Theater wie'n Besoffener. Da fing ich natürlich an zu lachen und Dafapo zu brüllen, worauf der ganze Zug quietst. Der Keel wurde aber wütend und edte mich deutsch an, warum ich lache. Ich sagte noch ganz gemüthlich: „Männelken, ich kann lachen, wenn't mir paßt und nich Ihnen, vaftehte!“, als mich der Schuhfabrikant bleich wie'n Koffbohrtäse ins Rupeh riß, das sei ein italienischer Polijist. Uebriqens gefällt mir der Schuhfabrikant nicht. Der Keel hat was mit Willi. Erkundige Dich doch umgehend per Auktionstei nach seinen Verhältnissen. Seine Adresse liegt bei. Das Etel sibt mit ihr in der Ede und dringt ihr auf italienisch bei, was „Drei Fahrtaeten erster“ heißt. Die

erotischen Angelegenheiten kennen wir! Die Olle macht ooch im Sprachführer. Die Sache kann jut werden! Grüß aus Italien.

Euer Kulide!

IV.

Liebste Liffu!

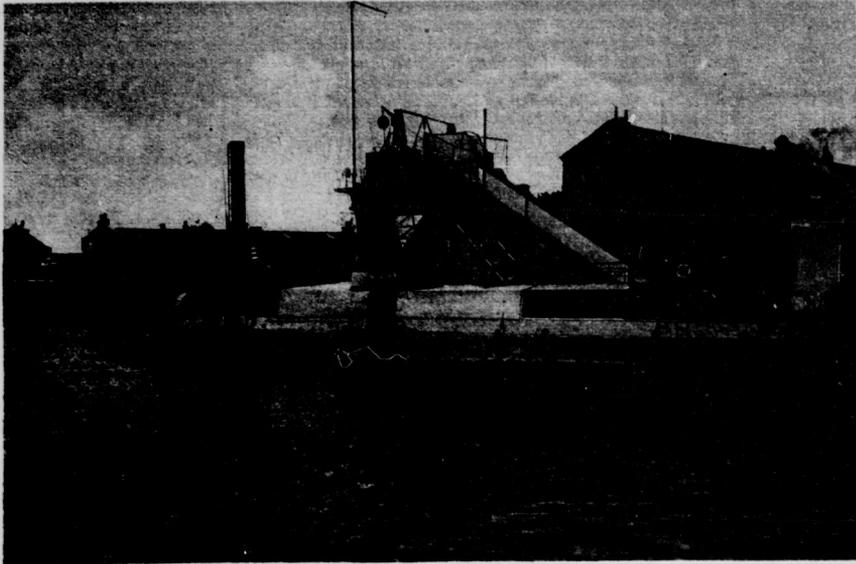
Meran, den . . .

Gott, ist Italien schön! Herrlich! Himmlisch! Schade, daß Du nicht mit bist! Daß sich die Wieze ärgert, daß

ich nach Italien fahre, freut mich. Der Reidhammel! Vater liegt zu Bett. Er hat gestern zu viel Wein getrunken und sagt, er sei nur Bier gewohnt. Mutter ist schlechter Laune, weil sie ihr Cre-pe-de-Chine-Kleid, das sie sich hat extra machen lassen, hier nicht anziehen kann. Es regnet nämlich und ist auch sehr kalt. Aber Italien ist doch sehr, sehr schön! Direkt wunderbar! Bonne



Im Gebirgeland. Kinder besichtigen den Adlerjelsen bei Josefinenhütte phot. Gierde



Riesen-Bagger

dessen Eimer $\frac{1}{2}$ -1 Kubikmeter Schluffboden zu fassen vermögen. Die Bagger dienen zur Herstellung der notwendigen Fahrtiefen in den Flußmündungen und Hafenbeden für die großen Dampfschiffe

auf das castello tirola vor die Ansicht bin ich heute mit einem Herrn zu Fuß hinaufgewandert. Er ist zwar kein Italiener, aber doch sehr nett und schuhfabrikant aus Dresden. Größ alle Freundinnen! Herzliche Grüße und Küsse Dir Deine Dich liebende Lilly!

V.

Liebe Lilly! Riva, den . . . In herzlichem Gedanken grüße ich Dich von den himmlischen Gestirnen des erhabenen und sogar von Dante vergötterten „Lago di Garda“. Wunderbar! Das Land, wo die Zitronen blühen! Wo Goethe einst wandelte! Hier gibt es sogar Apfelsinenbäume als Chausseebäume. Und Menschen! Zum Verlieben süß! Manchmal sind sie ja auch anders. Aber dann kann man Gift darauf nehmen, daß sie deutsch sind. Wie in Mori. Du weißt doch, daß ich für die Reise Italienisch gelernt habe. In Mori wollte ich die Karten holen. Alles hatte ich mir so richtig vorstudiert. Drei heißt tre, Fahrkarten biglietti, erster (wir fahren natürlich erster Klasse!) prima, Klasse classe, nach per und Riva Riva. Also verlangte ich am Schalter: „Tro biglietti prima classe per Riva, signore!“ Und — weißt Du, was dieser unverkämte Mensch da sagte? „Sì manen's woll drei Billetten na Riva, net?“ Und grinst mich dabei an! Unverkämtheit! Aber das gibt es ja leider überall! Man muß sich mit der Erbarmenheit der Natur über die Primitivität ungebildeter

Menschen trösten. Leider hat Vater wenig von der Natur, weil er mit seinem Freund, einem etelhaften Bierbrauer, sämtliche Weinweipen abklappert, und Mutter kontrolliert mit dem Reylon alle Rechnungen der letzten Tage und quält Vater dauernd, ob wir vor drei Tagen Spaghetti und was für einen Wein und wieviel Nachtisch gehabt hätten. Aber sonst geht es uns herrlich! Grüße die Freundinnen und schreibe mir postlagernd nach Venedig, bitte an: „La Signorina Lilli Kulicke. Venezia. Forma in posta! (Italia)!“ Bitte gib auf die Adresse acht! Forma in posta heißt postlagernd. Gruß und Kuß Deine Lilli!

VI.

Liebe Lilly! Milano . . . Schnell ein Gruß aus Milano! Eben auf dem herrlichen Dom gewesen! Unvergesslich! Er bedeckt 11 700 qm und kann 40 000 Menschen fassen! Wir waren auf dem Dach, das von 135 Fittalen geschmückt ist und über 2000 Marmorstatuen. 528 Stufen sind es bis zur Kuppel. Dafür sieht man aber auch durch ein Fernrohr dann bis zum Montblanc und zum St. Bernhard. Wie wir oben waren, war es leider neblig. Es war herrlich! Mein Cicero, Herr Bäreme aus Dresden (Fabrikbesitzer), war auch ganz hingekommen! Und alles so billig! Man braucht die Preise nur durch 5 zu dividieren, dann hat man die Rentenmarkt. Stell dir einmal vor, drei Meter allerfeinsten Kaffee, schwarz, 100 cm breit, für nur 50 Lire, also 10 Rentenmarkt! Im Warenhaus dahem hätte der Stoff in Meter schon soviel gekostet! Wenn wir ihn nur durch die Grenze bekommen! Mutter will ihn Vater unters Rückenfutter nähen. Mutter ist übrigens sehr verärgert. Sie hatte immer angenommen, die Sirtinische Madonna von Leonardo da Vinci sei in Mailand, nun ist es aber nur das Abendmahl. Darüber hat sie sich sehr geärgert, sie hätte sich so auf die Madonna gefreut. Herr Bäreme hat sie nun nach Dresden eingeladen, um sich seine Schuhfabrik und die Madonna anzusehen. Sie ist nämlich in Dresden. Aber die Bilder in Mailand sind auch ganz nett. Und die Konditoreien! Ich war auch in der Scala. Das ist nicht ein Variete, sondern eine berühmte Oper. Leider habe ich nichts verstanden, genau so wie in Berlin. Herr Bäreme hat sich aber sehr gut unterhalten. Vater hat hier einen deutschen Verein kennen gelernt und ist immer unterwegs. Herr Bäreme sagt, wenn der Verein nur keine Mailänderin ist. Ich glaube auch! In ein paar Tagen geht es nach Venedig, nach Venedig! Ich werde an Dich denken, wenn mein Fuß den historischen Boden Casanovas betritt und ich auf dem Markusplatz stehe! Oh . . . !!! Deine glückliche Lilli!!!

VII.

Lieber Raga! Venedig, den . . . Danke für den Brief. Die Erkundungen stimmen mit seinen Angaben überein. Er hat mir gestern abend gestanden. Er hat eine gutgehende Schuhfabrik in Dresden, außerdem ein dreistöckiges Haus mit Garten, hypothekefrei und neu renoviert und ein Barvermögen von 100 000 M. in Devisen. Ein sehr sympatischer Mensch, wenn er nicht so für Kunst wäre und kottern würde. Aber sowas gibt sich mit der Zeit. Lilli hat auch früher geschickt und sieht jetzt auch nicht mehr um die Ede. Ich habe ihnen meinen Segen gegeben. *) Die junge Dame meint sicher Rafael.

Sollen sie glücklich werden! Lilli ist versorgt und die Sorge bin ich also los. Venedig ist nicht! Laß Dich nur nicht durch die Ansichtspostkarten blaffen. Die sind in Berlin gemacht. Massenartikel! Am Eido for ich wie ein Schneider, nur so ein Naturapostel sah da und rief sich die nackte Beene mit Sand ein. Die Kanäle sind ja ganz schön, aber dreckig und unpraktisch. Da ist mir die Untergrund lieber. Und die Gondeln? Nie mehr! Paß auf! Also, ich gehe am Canal grande, als mir eine Italienerin Augen macht. Na, Du weißt schon! Bei mir — Sache! Ich denke, nu, wenn sie will, warum soll ich nicht wollen! Schönen! Machen wir! Ich hinterher und richtig, was sagste, sie kann deutsch und war nicht abgeneigt, macht seine Handbewegung: „Gondel? Signore tedesoo? Ge—mmh . . .?“ Und verdreht die Pupille und mir den Kopf! Was sag ich, sie ruft eine Gondel und wir gondeln los! Eine viertel Stunde, eine halbe Stunde, eine Stunde, na schließlich wars alle. Mit den Italienerinnen ist nicht, tun so als ob, aber — das Verühren von die Fittalen mit die Pfloten ist verboten! Na, no, signore! Ich hatte die Keesse voll, wollte raus und zahlen, als der Kerl, sag und schreibe, 500 Lire, geteilt durch 5, also 100 M. aber verlangt! Als ich nicht bezahlen wollte, wird der Kerl frech und schlägt Krach, brüllt und ich verstehe nicht. Die Leute runden schon rum, als wäre son Droschkengaul gefallen (in Venedig), grinsten und machten saule Biße. Bis die Italienerin mir sagte, der Kerl verlange soviel, weil er — halt die Luft an! — Aergeris genommen habe. Ausgerechnet Aergeris! Bei mir! Son Nepp!!! Na, was soll ich sagen, um keinen Stunt zu machen und wegen der Polizei, sowas ist doch unangenehm, wegen der Frau, zog ich und blehte. Und was sagste nu, als wir gestern am Kanal vorbeikommen, begegnet uns dieses Best mit dem Hund von Gondelkuli und — grüßen mich noch! „Buon giorno, signore tedesoo!“ Aee, Raga! Bleibe im Lande und amüsiere Dich rechtlich! Venedig? Bei mir alle! Gruß Euer Kullide!

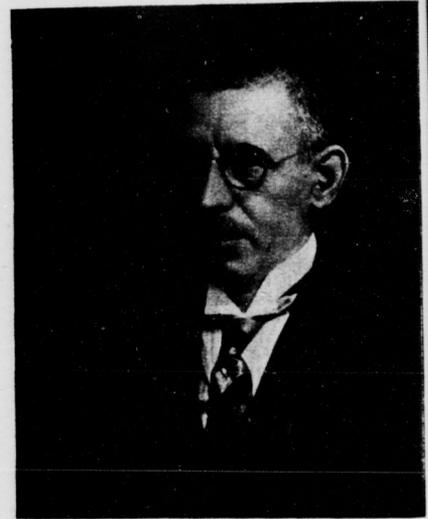
VIII.

Liebe Frau Stadträtin! Abbazia, den . . . Endlich auch Ihnen paar Zeilen aus dem herrlichen Italien! Es war zu wundervoll und ist überwältigend. Hier in Abbazia gehen die Damen am Strand alle in weißen Chediottoftümen mit Florentinerhüten. Und Schuhe! Schuhe sage ich Ihnen! Eine Pracht an Schuhen! Ich habe mir sofort drei Paar gekauft. Für 100 Lire, also 20 M. das Paar. Aber Sie werden sie ja sehen, wie ich sie durchbringe. Mercu, Garbajet, Riva, Verona, wo ich einen Hüten, spottbilligen echten Florentiner gekauft habe, Mailand, wo ich leider an Magenverstimmung litt, Venedig — alles zauberhaft! Und die Menschen! Diese Männer! So ganz anders, so viel galanter als unsere! Leider! In Venedig habe ich im Hotel einen Italiener kennen gelernt, ein Muster an Schönheit, südländischem Temperament, Galanterie und Zuverlässigkeit. Er kann nur leider sehr schlecht deutsch und ich nur wenig Italienisch. Da sich mein Mann mehr mit Chianti als mit mir beschäftigt, leistet dieser Galan mir Gesellschaft. Im Vertrauen, liebste Stadträtin, er ist in mich verliebt, glaube ich. Wie er nur meine Hände küßt, für mich sorgt, mir alles zeit, das mühten Sie sehen! Als er neulich meinen Chering sah, tippte er darauf und sagte: „Das nig gutt, signora!“ und tippte auf meinen Brillantring „Das! Das gutt! Serr gutt! Chering nig gutt!“ Ein zu köstlicher Mensch! Ach ja,



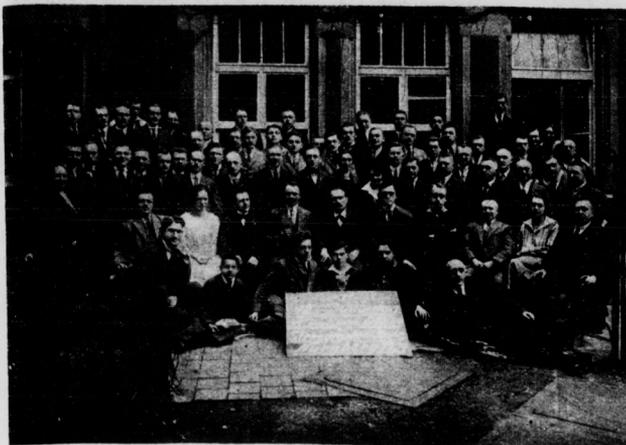
Geselle Wilhelm Köster

ein verdienter Funktionär der Partei und Gewerkschaften. Kurz vor 30 jährig am 25. Mai zu Nürnberg a. B. Von Beruf Glasmacher, ist er weit über seine Feinmal vielen Berufsstellen bekannt gewesen. Ein leuchtendes Beispiel von Pflichterfüllung, ist er still und bescheiden seinen Weg gegangen. In ihm verkörperte sich ein Mensch aller Arbeiterbewegung des wackligen Hannovera. Seine Bekanntschaft am Himmelfahrtstage geklarte sich zu einer imposanten Kundgebung. Nach der Ausbahrung im Rathaus bewogte sich ein endloser Zug zum Friedhof. An der Gruft hielt Reichstagsabgeordneter Geselle August Bray ihm eine tiefempfundene Grabrede



Geselle Anton Emmerling

wurde kürzlich in Zirnborf bei Nürnberg, der Geburtsstadt Karl Giffenbergers, zum berufsamtigen Bürgermeister gewählt



Gruppenbild vom 12. Bundestag des deutschen Arbeiter-Stenographenbundes
(System Arenbs) im Metallarbeiterverbandshaus zu Nürnberg



Der Verbandstag der Dachdecker im Schloßpark zu Jänlich
(das jetzige Reichsferienheim der Arbeiterjugend)

wenn unsere Männer etwas von dem hätten, was die hier zuviel haben! — Uebrigens noch eine Neuigkeit! Lilly hat sich in Venedig verlobt! Borläufig noch heimlich. Und zwar mit einem Reisefreund, einen alten Bekannten und schwerreichen Fabrikanten aus Dresden! So ein Glück für das Kind! Er hat eine glänzende Fabrik mit paar tausend Arbeitern, mehrere Häuser, eine Villa und (im Vertrauen!) eine Million Bar in Devisen! Die Verlobung findet in Dresden bei meinem zukünftigen Schwiegersohn statt, wohin wir über Triest fahren. Grüßen Sie bitte die lieben Damen unserer Bekanntschaft! Sie grüßend bin ich herzlichst
Ihre Karola Kulide.

die ich Dir gestern aus Miramare schickte! Der Sonnenuntergang war nur halb so rot und flammig wie auf der Ansichtskarte. Ich habe direkt wieder Sehnsucht nach dem Grunewald . . .
Deine Lilly!

der mittelalterlichen Stadt trugen auch die Gesellen der „ehrbaren“ Handwerker meistens den Degen an der Seite.

Die Studenten sahen gewöhnlich mit Mißachtung auf die Handwerksgefallen herab und nannten sie „Anoten“ und „Anotenpelze“. Fielen solche Ausdrücke in Gegenwart der Gesellen oder wurden sie diesen hinterbracht, so war bereits der Grund zu einer soliden Holzerei gegeben. Manchmal kam es in den Nachstunden zwischen Handwerksgefallen und Studenten zu richtigen Gejachten, wobei die ganze Bevölkerung in Bewegung kam.

Besonders in Jena kam es sehr oft zu blutigen Schlägereien, bei denen erstochene und erschlagene Studenten nichts Seltenes waren. Noch im Jahre 1805 wurde in Heidelberg zwischen Studenten und Handwerksgefallen eine förmliche Schlacht geschlagen, die sich ohne die vorhergegangenen Schärmühel rund fünf Stunden hinzog. Der berühmteste Streit zwischen Gesellen und Studenten war aber doch der, der zum „Schusterkrieg“ in Leipzig führte. Den Schuhmachergefellen war von Leipziger Studenten unrecht gesehen, und sie konnten dafür keine Genugtuung erlangen.

Da arbeiteten denn nunmehr die Schuhmachergefellen oder, wie sie damals hießen, die Schuhknechte, eine richtige Kriegserklärung aus, in der sie „allen Doktoren, Lizientialen, Meistern und Baccalaren der Universität Leipzig“ die „Fehde“ ansagten. Da die Schuhmacher von anderen Handwerksgefallen Beistand erhielten, so hatten die Studenten keine schlechte Zeit durchzumachen und schließlich trauten sie sich aus Furcht vor Prügelein nicht mehr über die Straße zu gehen. Da Verhandlungen mit den rabiat gewordenen Schuhmachergefellen nicht zur Zurücknahme des „Fehdebriefes“ führten, rief schließlich die Universität den Schutz der Landesbehörde an. Wie denn die Beendigung des „Schusterkrieges“ erfolgt ist, wird nicht erwähnt. Immerhin aber ist die ganze Angelegenheit nicht uninteressant und charakteristisch für die damalige Zeit, die reich an derartigen Kuriositäten gewesen ist.
A. M.



Genosse Paul Ebbe

der frühere Reichstagspräsident, der unlängst im Reichstag eine große aufsehenerregende Rede gehalten hat

Der „Schusterkrieg“ in Leipzig

In Universitätsstädten kam es in früheren Zeiten häufig zu erregten Auseinandersetzungen, die nicht selten mit dem Degen ausgefochten wurden, denn in

XI.
Liebste Lilly!
Ist es, den . . .
In vierzehn Tagen werden wir uns wiedersehen! Ich habe Dir sehr, sehr viel zu erzählen! Ich habe mich nämlich — verlobt! Mit Herrn Bärme aus Dresden! Was sagst Du nun?! Er ist klugig reich und liebt mich sehr! Wir fahren morgen nach Dresden, wo die öffentliche Verlobung stattfindet, zu der ich Dich hiermit einlade. Ich wäre eigentlich sehr gern noch in Italien geblieben. Aber Vater und Mutter gefällt es nicht. Vater ist seit Venedig so merkwürdig und Mutter ist gestern etwas Entsetzliches passiert, das ihr allen Appetit verdorben hat. Ein Mensch, der sich in unsere Reisegesellschaft eingeschlichen hat, — denk Dir nur einmal an! — ist die Nacht in Mutters Schlafzimmer eingedrungen und hat ihre Tasche mit der Kasse und ihren wunderbaren, teuren Brillantring gestohlen. Mutter ist außer sich und will nichts mehr von Italien wissen. Darum fahren wir schon morgen ab. Auf Wiedersehen also in Dresden!
Dir und den Freundinnen herzlichste Grüße und Küsse
Lilli!

P. S.! 1000 Dank für Deinen Brief! Tröste Dich, Deutschland ist mindestens ebenso schön wie Italien. Zuerst denkt man immer, zu Hause sei's nichts, aber schließlich findet man, daß es zu Hause immer noch am schönsten ist! Vater und Mutter sagen das auch. Die Ansichtskarten sind ja alle nur Blöf. Auch die,



Painlevé

der Präsident der neuen französischen Kammer

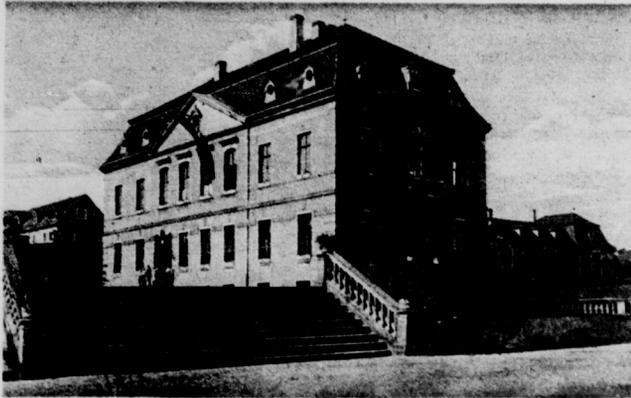


Ed. Herriot (X)

der in den letzten Wochen meist genannte französische Politiker, im Gespräch vor einem Kaffeehause in Lyon

phot. Bido World

und
Laf
löffen.
n Bido
apostel
nd ein.
nd un-
nd die
he am
macht.
dente,
wollen!
richtig,
eneigt.
Josoo!
nd mie
l und
halbe
Mit
ber —
ten ist
le voll,
schreibe,
erlangt
ch und
e Deute
ul ge-
faul
erl ver-
Merges.
! Bei
keinen
was ist
bleichte.
vorbei-
bund
Buon
eibe im
? Bei
lücke!
erlichen
ltigend,
alle in
Und
Pracht
Paar
Aber
ch habe
Meran,
! Spott-
tmd, wo
— alles
er! So
Leider!
kennen
m Tem
Er kann
wenig
Chianti
air Ge-
r ist in
Hände
sten Sie
sppte er
d tippte
er gutt!
Ach ja,
abt Karl
wahr



Das Kinderheim Groß-Sedlitz



Im Park des Kinderheims

Praktische Bekämpfung des Kinderelends durch die Arbeiter-Wohlfahrts-Ausschüsse

Inflation und Erwerbslosigkeit und der letzte Winter haben die Unterernährung der Kinder ins unheimliche gesteigert. Gemeinden, Städte, Bezirke und freie Wohlfahrtsorganisationen haben ihr Möglichstes getan, dieser Not zu steuern. Tatkräftige Hilfe des Auslandes setzte ein, Tausende von Kindern wurden im Auslande in Erholungspflege untergebracht. Und doch genügte es nicht, die Not zu beseitigen. Die im ganzen Reiche bestehenden Arbeiter-Wohlfahrts-Ausschüsse haben tatkräftige Hilfe geleistet und sich ganz besonders die Jugendpflege angelegen sein lassen. So ist es dem Landes-Ausschuss für Arbeiter-Wohlfahrt Sachsen gelungen, ein eigenes Kindererholungsheim zu errichten. Zu dem früheren lgl. Schlosse Groß-Sedlitz bei Birna, dem ehemaligen Lustig August des Starcken, öffneten sich am 10. Mai die Pforten, um 50 Kinder aus den ärmsten Kreisen zur Erholung aufzunehmen. Eine exklusiv Kurpartei-Gesellschaft hatte ihre Arme ausgestreckt, um auf diesem schönen Fleckchen Erde ein Sanatorium zu schaffen für Leute, deren Geldbeutel bis oben angefüllt sind. Dank der damaligen sächsischen Regierung unter Dr. Zeigner war es verhinbert worden. Nun hat der Landes-Ausschuss für Arbeiter-



Kartoffelschäler

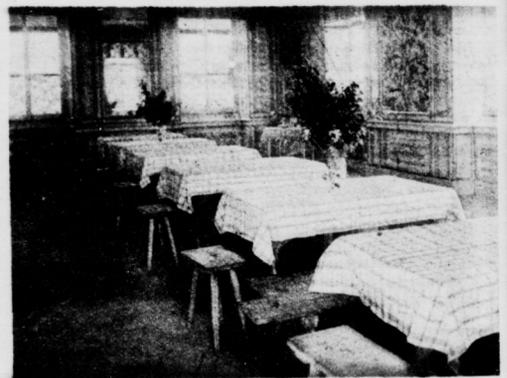
Wohlfahrt hieron Befehl ergriffen und für die Kinder der Ärmsten eine Erholungsstätte geschaffen. 50 Kinder finden dort in gesunder Luft und gesunden

Räumen die beste Pflege und Ernährung. 6 Wochen Pflegedauer und dann müssen sie wieder anderen Klassen Großstadtkindern Platz machen. Die Aufnahme der Kinder erfolgt gegen Erstattung eines Verpflegungskostenjahres pro Tag von 1,20 Mk. Nun sind die meisten Eltern der Kinder nicht in der Lage, diese Beträge zu zahlen. Aus diesem Grunde hat der Landes-Ausschuss für Arbeiter-Wohlfahrt sich an Korporationen, Behörden und Privatpersonen gewendet, um die Zahlung einer oder mehrerer Pflegestellen zu übernehmen. Der Erfolg dieser Aktion ist bisher ein sehr guter, so daß der Ausschuss in die Lage versetzt worden ist, den größten Teil der Kinder unentgeltlich unterzubringen oder ihnen halbe Freistellen zu gewähren. Ist es auch ein bescheidener Anfang für die Arbeiter-Wohlfahrt in Sachsen, so ist doch

immerhin der erste Schritt getan, und bei der Rührigkeit des Landes-Ausschusses für Arbeiter-Wohlfahrt werden noch weitere folgen. Es gibt noch einen großen Teil erholungsbedürftiger Kinder, wo die Möglichkeit überhaupt nicht besteht, sie einmal in Erholungsfürsorge unterzubringen. Sei es aus gesundheitslichen Rücksichten oder sonstigen tranthaften Veranlagungen, wie Bettknäusen usw. Gerade diese Kinder bedürfen ganz besonders der Erholung, aber auch hier sind die Arbeiter-Wohlfahrts-Ausschüsse auf dem Posten! Hunderte von Kindern werden zusammengenommen zu kurzen Ausflügen vereinigt und hierbei mit Speise und Trank versehen. Durch Errichtung von 9 Kassaostuben, in denen 5 Wochen lang 500 Kinder pro Tag $\frac{1}{2}$ Liter Kassa und eine Semmel erhalten, ist die Möglichkeit geschaffen, einen großen Teil der Kinder zu berücksichtigen, die nicht zur Erholung ausgesandt werden konnten, aber ganz dringend deren bedürfen. Im nachfolgenden geben wir eine Abbildung einer der in Dresden von dem Ausschuss für Arbeiter-Wohlfahrt eingerichteten Kassaostuben. Es ist eine Lust, anzusehen, mit welcher Freudigkeit und Dankbarkeit die Kinder die Speisen in Empfang nehmen. Es zeigt sich immer wieder, daß die Arbeiterschaft, so sehr sie auch unter der wirtschaftlichen Not zu leiden hat, für die Kinder der Ärmsten Einrichtungen schafft und so den Eltern die größten Sorgen mit tragen hilft. Max Pintert



Waschraum



Speisesaal



Kinderspiele



Gruppenbild aus den Kassaostuben

Naturfreundehaus und Jugendherbergen

Das Bedürfnis und die Notwendigkeit, für die wanderfreudigen Kreise der Arbeiterschaft Unterkunftsheime zu schaffen, hat in den letzten Jahren eine ganze Anzahl von Bauten entstehen lassen,



Vortragen von Arbeiterdichtungen
(Dresden)



Zuschauer bei den Hans-Sachs-Spielen
(Dresden)

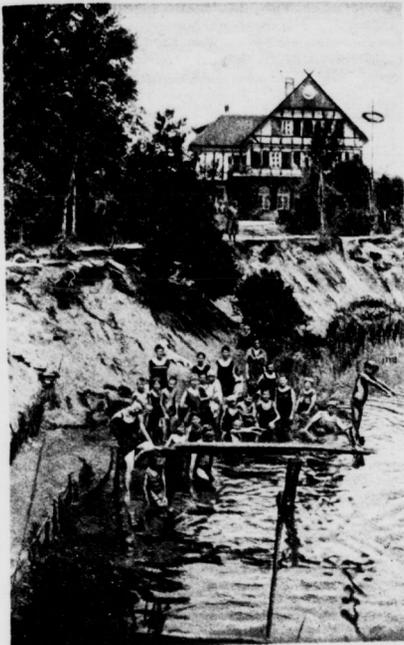


Auf der Spielwiese (Dresden)



Das Naturfreundehaus der Ortsgruppe
Bilzingen auf der Frankischen Viehweide
bei Mundelfingen

die diesen Zwecken dienen. Wir zeigen einige Häuser dieser Art, die aus den verschiedensten Gauen Deutschlands stammen, im Bilde. In diesen Kreis gehören auch jene Abbildungen, die gelegentlich der Jugendherbergswocbe in Hellerau bei Dresden aufgenommen worden sind. Sie alle sind Dokumente für eine anerkanntswerte proletarische Kulturarbeit, die überall von Arbeitern gepflegt wird, welche ihre Klassenlage erkannt haben und von dem unbeugsamen Willen erfüllt sind, in jeder Art und Weise Abhilfe zu schaffen, wo sie nicht wie andere, mehr vom Glück Begünstigte, an den Genüssen des Lebens teilhaben können.



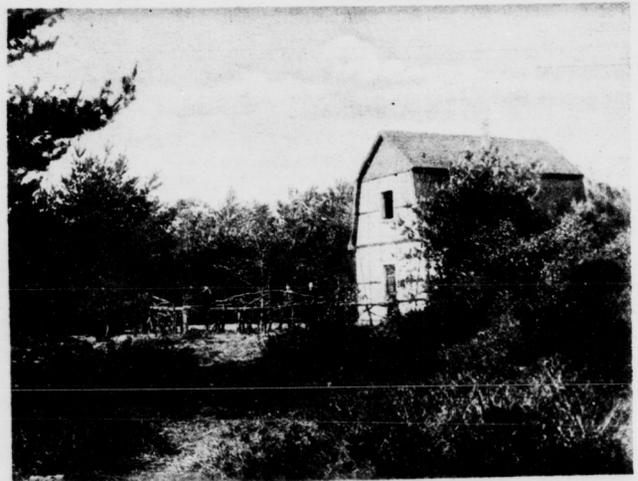
Sommerluft, ein Idyll des Touristenvereins
„Die Naturfreunde“ (Gruppe Hannover)



Das von den Unterweserfächten Lehe, Bremerhaven und Geestemünde unterhaltene Jugendheim



Das Lehrer Naturfreundehaus auf dem Gaisberg



Das Haus des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ (Gruppe Münster i. W.)



Die verhezte Stadt

Eine heitere Spitzbubengeschichte von
Karl Ettlinger. Copyright 1923 by Georg
Müller Verlag N.-O. München.

Kurze Inhaltsangabe der bisher erschienenen Abschnitte:
Der kleine Hansel Dresden soll Weithorst werden. Sogar ein solches Hauszeichen kommt. Aber auch Eduard Bohntraut, der lange in Amerika gewesen, laßt die Heimat auf, um sein Glück anzustreben. Der Rechtsanwalt, der ihm die Mitteilung von der Geburt gemacht, ist nicht zufrieden, ebenso wenig das Haus, das er geerbt haben soll. Bohntraut übergibt die Angelegenheit der Kriminalpolizei. Diese heft sich einem Rätsel entgegen. Die festgenommen Verdächtigten häufen sich. Die Polizei wird müde an die Nase herumgeführt.

Mein Vater sah mich erschrocken an, legte die Gabel aus der Hand und sagte nach einer langen Pause tieftraurig: „Armer Junge!“

Damals verstand ich den Zusammenhang nicht; es war mir unklar, weshalb mich meine Mutter zu dieser Unwahrheit verleitet hatte, ich erkannte nur, daß mein Vater sie nicht glaubte und wohl durchschaute, wer mir die Lüge in den Mund gelegt hatte.

Heute, indem ich dies niederschreibe, kann ich mir allerlei dabei denken, aber ich will es nicht zu Papier bringen.

Es war das einzige Mal, daß ich das Vaterherz klopfen fühlte, damals, als Papa mich so traurig ansah und sagte: „Armer Junge!“

Eduard Bohntraut überschlug ein paar Seiten und las weiter:

Etwa im zehnten Jahre nahm mich Onkel Peter, der Bruder meines Vaters, in den Jirkus mit.

Onkel Peter war ein gemütlicher Junggeselle, der mich sehr lieb hatte. Aber er war mit meiner Mutter, die er nicht ausstehen konnte, verträcht, und kam daher nur selten in unser Haus. Er ist gestorben, als ich sechzehn Jahre alt war.

„Onkel Peter,“ hatte ich einmal als Kind zu ihm gesagt, „schade, daß du nicht meine Mutter bist!“

Uebrigens habe ich einmal fürchterliche Reize von ihm bezogen. Weil ich ihn angelogen hatte. „Berpripst du mir, daß du nie lügen wirst?“ fragte er während des Brügelns in einer Atempause. „Berpripst du es?“

„Ja, Onkel!“ schlugte ich. „Dich werde ich nie mehr belügen; aber die Eltern lüge ich weiter an!“

Da legte er den Stod weg und sagte: „Ich hätte dich nicht schlagen sollen; du kannst nichts dafür!“

Ich weiß es noch so genau, als ob es gestern gewesen wäre.

Der Jirkus begeisterte mich. Ich sah so etwas zum erstenmal. Der bunte Flitter erschien mir viel kostbarer als die Brillanten meiner Mutter. Ich sperrte Augen, Ohren und Nase auf über die dressierten Tiere, die Pferde, Elefanten und Esel. Meine unbegrenzte Hochachtung gehörte einem wohlhabendsten Schwein. Am meisten aber imponierte mir ein Baudredner, Signor Marcantonio, der mit einer Reihe Puppen auftrat. Ich konnte es nicht begreifen, wie er es fertigbrachte, die leblosen Puppen in den verschiedensten Stimmen reden und singen zu lassen, und die notwendige Erklärung, die mir Onkel Peter geben konnte, genügte meinem Wissensdurst keineswegs.

Ich mußte das Wunder besser begreifen lernen. Nachdem ich einige Tage Mut gesammelt hatte, ging ich eines Sonntags Morgens kurzerhand in den Jirkus und verlangte Signor Marcantonio zu sprechen.

Ein trummbeiniger Junge, der draußen am Eingang die Messinglampen gepulvt hatte, führte mich knirschend nicht eben übermäßig freundlich durch die Manege, in der gerade gepulvt wurde. So sah ich zum erstenmal hinter die Kulissen einer Welt, in der ich später heimisch werden sollte.

Aber wie nuchtern sah sie jetzt aus! Wo waren die farbigen Väster, die am Abend so lustig gequirlt hatten? Wo die rotbefleckten Diener? Wo die schillernden Kostüme?

Bei trüblicher Beleuchtung turnten ein paar gewöhnlich aussehende Burken an einer Reckstange herum; gleichzeitig übte ein Mädchen in unsauberem, kurzem Röschchen sich darin, auf ein stumpfsinnig im Kreise trabendes Pferd aufzuspringen. Die Bänke des Zuschau-

raums waren mit groben, grauen Luchern zugehängen, in der vordersten Reihe saßen einige rauchende Männer und nachlässig frisierte Frauen und schwagten laut.

„Na, Kleiner, was willst du?“ frug mich nach einer Weile eines der Weiber.

„Ich möchte zu Herrn Signor Marcantonio!“ sagte ich kouragiert. Ich hielt Signor für einen Vornamen; daß Herr und Signor dasselbe ist, wußte ich, damals noch nicht.

„Ach, du da willst einer zu dir!“ rief die Frau, und alsbald trat einer der Rauchenden auf mich zu und meinte, ohne die Pfeife aus dem Munde zu nehmen, mit gutmütigem Spott: „Und wo seht's, du Athlet?“

„Sie sind der Herr Baudredner?“ frug ich enttäuscht.

„Reitensteils!“ lachte er. „Und was hast du auf dem Herzen, Riese Goliath?“

„Ich möchte gerne wissen, wie Sie das machen!“



Seelöwen im Zoologischen Garten zu Leipzig

„Wozu brauchst du denn das zu wissen? Mach' du lieber deine Schulaufgaben!“

„Ich will das aber können!“ beharrte ich eigenfinnig. „Sie müssen mir das zeigen!“

„Nun fröh mich nur nicht gleich auf!“ amüsierte sich der Artift. „Also ich m u h, Kleiner Mann?“

Und er setzte, die Stimme eines kleinen Mädchens meisterhaft nachahmend hinzu: „Kleiner Bubi muß nicht undekogen sein!“

Dann sagte er ernst: „Das ist nicht so einfach, wie du dir das vorstellst, Jungchen. Das will gelernt sein!“

„Ich will's lernen!“ trostete ich und stampfte mit dem Fuß auf.

„Kleiner Bubi ist noch fürchtbar dumm!“ piepste der Baudredner.

„Troster Baudredner hat die Weisheit auch nicht mit Löffeln gefress!“ äffte ich seinen Tonfall nach.

Der Artift stuhte.

„Bengel du hast Talent!“ meinte er.

Er nahm mich mit in seinen Bohntrauten, und als ich ihn eine Stunde später verließ, waren wir gut Freund.

Hätten sich meine Eltern etwas mehr um mich gekümmert, so hätte ihnen auffallen müssen, wie spät ich nun immer abends aus der Schule heimkam. Auch an Mittwochabenden, einem Tag, an dem gar keine Mittagschule ist. Ich nahm Stunden beim Marcantonio, der bald ganz begeistert über meine Baudrednerischen Fortschritte war.

Die manchenmal versicherte er mir: „Jammer schade, daß du aus einer vermögenden Familie stammst. Sonst könnte aus dir ein großer Künstler werden.“

Nun, ein großer Künstler bin ich ja ohnedies geworden, nur übe ich eine Kunst aus, auf der Gefängnis und Zuchthaus stehen. Auch das ist eine Anerkennung.

Auch die übrigen Artisten fanden Gefallen an mir Lausbuben und brachten mir willig die An-

fangsgründe ihrer Fertigkeiten bei. Ich konnte damals recht gut feiltanzen; aber das habe ich mangels genügender Uebung inzwischen verlernt. Hingegen ist mir von dem Unterricht des Zauberkünstlers eine bedeutende Handgeschicklichkeit geblieben.

Ich könnte heute noch lebende Kaninchen aus fremden Hosentaschen zaubern; aber ich ziehe vor, goldene Uhren aus fremden Westentaschen zu holen. Es ist einträglicher.

Natürlich verwandte ich meine Baudrednerie in erster Linie dazu, in der Schule zum Gaudium meiner Klassenossen allerlei Unfug zu treiben. Meine Betragsnote verschlechterte sich mit zunehmender Künstlerhaft.

„Du endest noch einmal im Zuchthaus!“ predigte mir unser Deutschlehrer, wenn ich ihn wieder einmal halbtrank geärgert hatte.

Der alte Esel hat recht behalten.

„Der Kerl schreibt schrecklich ausführlich!“ knurrte Bohntraut. „Ich komme nicht durch, wenn ich Wort für Wort lese.“

Und er überschlug abermals ein Duzend Seiten.

„Wenn nur Dorchchen nicht ins Zimmer kommt! Scheint gottlob ausgiebig in der Küche beschäftigt zu sein. Ein hübscher Kerl! Freue mich höllisch darauf, Sonntag abend mit ihr das Tanzbein zu schwingen. Alter schüßt vor Arbeit nicht.“

Eine mertwürdige Nummer, dieser Meier III. Könnte einem beinahe leidtun, wenn nicht immer wieder sein verdammter Jynismus dazwischenkäme! Mensch redet von Gefängnis und Zuchthaus, als ob es zum guten Ton gehörte, ein paar Jahr dringewesen zu sein! Tut so, als hätte der liebe Gott zu ihm gesagt: „Alle fremden Taschen gehören dir, nun plündere mal drauf los, mein Ebenbildchen!“ Ein toller Christ...

„Aber weiß der Henker, so richtig böse bin ich dem Halunken doch nicht mehr. Ein verflucht ungerechter Küchenmeister, das Schicksal: dem einen seht's die herrlichste Krebsuppe vor, dem anderen die magerste Wasseruppe. Kein Wunder, wenn der mit der Wasseruppe mal den Löffel in den ledernen Nachbarsteller tunkt!“

Er blickte zu dem Bilde über dem Schreibtisch empor, schmunzelte: „Na, Nuttchen?“ und las weiter:

— — — Meine Rechtsanwaltspraxis ging gut. Erstens hatte ich in der Stadt als Spröbling einer alteingesessenen Bürgerfamilie einen Namen von angelegentlichem Klang — und die Phiiister lassen sich gegenseitig nicht verbugern —, zweitens verfügte ich zeitweilens über ein unheimliches Rundwert.

Den Geschworenen und Schöffen hätte ich sehen mögen, dem ich nicht Weiß für Schwarz eingeredet hätte!

So war ich schon in jungen Jahren unabhängig vom Elternhaus, denn, wie ich bereits schrieb, ich hatte meine Examina ungewöhnlich früh absolviert.

Mein Elternhaus betrat ich nach dem erwähnten großen Knoch mit meiner Mutter nicht mehr. Mit Papa wechselte ich manchmal auf der Straße oder im Theater ein paar Worte. Er war sehr alt geworden, aber das Alter schien ihn nicht gütiger, sondern im Gegenteil nur frostiger gemacht zu haben. Hatte er damals, in einer empfindsamen Stunde, zu mir gesagt: „Armer Junge!“, so fühlte ich mich jetzt öfter als einmal versucht zu sagen: „Armer Papa!“

Begegnete ich meiner Mutter irgendwo, so wichen wir uns aus. Sie tief noch immer mit Schmutz beladen umher, und ich vermute, dieser Schmutz stammte nicht immer von Papa.

Ich lebte, wie ein junger Mann in der Großstadt lebt, der keine Geldsorgen hat und dessen Herz noch unbesetzt ist. Man hält sich an die Außenwelt der Dinge, die ja auch wohl die schönere ist. Ich will bei dieser Gelegenheit gleich einfügen, daß niemals eine Frau über meinen Lebensweg geschritten ist, die ich wirklich liebte. Ich glaube, daß ich in meiner Mutter das ganze weibliche Geschlecht geringschätzen lernte. Wenn die Dichter recht haben, so ist mir dadurch des Daseins schönste Weihe vorenthalten geblieben. Aber ich vermisse sie so wenig, wie der Fisch das Festland. Mag sein, daß mein Herz verflümmert ist wie eine Blume, der der Sonnenschein fehlt.

Die H...
auf me...
wollte es
dann das
So sie
auf dem
angelle...
nicht, da...
Eines
trat, fan...
Das wa...
Abend u...
betomme...
auf die...
Ich be...
Unterfuch...
Natur...
Personen...
mußte ich...
Heute...
ich allen...
Als G...
sch: „N...
die feig...
den gef...
trifft“...
(Das...
als er d...
Bestie...
Die P...
schließlic...
Ich w...
meiner...
überden...
Jahren...
und ich...
In m...
meine...
großen...
leeres...
Ich...
schon die...
mich mi...
haben...
Tanzsp...
eine ver...
Ja, r...
verlorer...
Aber...
noch im...
wäre, u...
Ich b...
wander...
ich mit...
Uebri...
will m...
der sch...
tenne...
Schw...

h konnte
habe ich
verlemt
Zauber
heit ge
chen aus
ich zieh
entfachen
prednerei
Baubium
treiben
mit zu
hthaus!
ich ihn
e.
ührlich!
t durch,
Duzend
kommt!
beschäft
ue mich
as Lanz-
Torheit
dieser
ntun, —
nter Jo-
von Ge-
n guten
fesen zu
zu ihm
dir, nun
idchen!"
böse bin
verflucht
nt: dem
vor, dem
n Wun-
mal den
stkt!
reiblich
und las
ing gut
ng einer
nen von
r lassen
weitens
imliches
ätte ich
Schwarz
unab-
bereits
öhnlich
rmählt
mehr.
Straße
ar Lehr
n nicht
ger ge-
einer
Armer
einmal
wo, so
er mit
dieser
Groß-
n Herz
ere ist.
fügen,
smweg
glaube,
irbliche
Dich-
aleins
ber ich
tland.
it wie

Die Hauptsache war mir damals, daß ich mich auf meinen hellen Kopf verlassen konnte, denn ich wollte es weit bringen in der Welt, und dabei kann das Herz nur hinderlich sein.
So ließ ich also mein Lebensschifflein sorglos auf dem Binnensee des Alltagsdaseins treiben, angetriebe die Fiskaleien, die schmeeten und ahnte nicht, daß sich ein jähes Unwetter aufzumog. Eines Morgens, als ich mein Bureau betrat, fand ich den Kassenschatz erbrochen vor. Das war mir sehr fatal, denn ich hatte erst am Abend vorher ein größeres Depot anvertraut bekommen und hatte keine Zeit mehr gehabt, es auf die Bank bringen zu lassen.

Ich benachrichtigte sofort die Polizei, und die Untersuchung gegen Unbekannt begann.
Natürlich wurde ich gefragt, ob ich gegen mein Personal irgendwelchen Verdacht hegte, aber das mußte ich mit gutem Gewissen verneinen.
Heute würde ich es nicht mehr tun, heute traue ich allen alles zu.

Als Gott die Welt geschaffen hatte, sagte er sich: „Nun will ich noch ein Tier schaffen, das die feigste Hyäne, die tüchtigste Schlange und den gefräßigsten Tiger an Gemeinschaft übertrifft“, und schuf den Menschen.
(Das ist stark, murmelte Eduard Bohntraut, als er dies las. Der Kerl ist doch innerlich eine Bestie. Verdient kein Mitleid.)

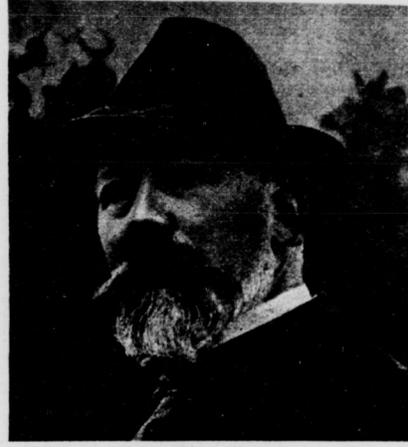
Die Polizei suchte und suchte, fand nichts, und schließlich verhaftete sie — mich.
Ich will die ganze scheußliche Komödie bis zu meiner Verurteilung nicht in ihren Einzelheiten überdenken, das habe ich oft genug in den fünf Jahren, die ich hinter Kertermauern verbrachte, und ich bin darüber fast irrsinnig geworden.

In wie mancher schlaflosen Nacht sah ich meine Mutter, wie sie im Zuhörerraum des großen Verhandlungsraumes saß und mein blutleeres Gesicht auf ihr Vorgehen spiegte.
Ich, der große Anwalt, der in diesem Saale schon die glanzendsten Reden gehalten hatte, habe mich miserabel verteidigt, denn ich sah nach dem halben Duzend Meineide, die in diesem Sensationsprozeß geschworen wurden, daß ich für eine verlorene Sache kämpfte.

Ja, meine Ehre, meine Zukunft waren eine verlorene Sache . . .
Aber so wahr es einen Gott gibt, an den ich noch immer glaube, obwohl mir vielleicht wohlher wäre, wenn ich es nicht täte: ich war unschuldig!

Ich bitt mit reinen Händen ins Gefängnis gewandert, und es ist nicht meine Schuld, wenn ich mit Verbrecherhänden herauskam.
Uebrigens war das Gefängnis in — nein, ich will meine Vaterstadt nicht nennen — keines der schlimmsten. Ich habe später grausamere kennengelernt. Allerdings auch bessere.
Schwamm drüber!

Schwamm auch über die Szene, die sich nach meiner Entlassung im Elternhause abspielte.
„Du bist unser Sohn nicht mehr!“ —
„Nah, ich war es immer nur dem Standesamtsregister nach gewesen . . .
Und es ist so bequem, einen „mihratenen Sohn“ zu verstoßen, — man spart eine Menge Geld dabei.
Heute weiß ich nicht einmal mehr, ob meine Eltern noch leben. Ich mache einen weiten Bogen um meine Vaterstadt, obwohl es dort manche gute Beute gäbe. Schon der Schmutz meiner Mutter wäre einen nächtlichen Besuch wert. Und er bliebe dann wenigstens in der Familie.“



Friedrich Raskmorgen
der auch in Arbeiterkreisen gut bekannte Maler ist dieser Tage, 77 Jahre alt, gestorben

Während Eduard Bohntraut mit wechselnden Gefühlen das Tagebuch studierte, schrieb der Ingenieur Martin = Rechtsanwalt Meier III = Fräulein Dora im Nebenzimmer einen Brief.

Von Zeit zu Zeit war er einen Blick in den Spiegel, überzeugte sich, was Bohntraut trieb, und jetzt murmelte er:

„Der kleine Dide hat eine Gausnatur! Ich hätte getrost eine stärkere Dosis nehmen dürfen. Schon halb wußt! Ich muß mich beilen.“

Er setzte seine Unterschrift „Meier III“ unter den Brief und stopfte sich eine neue Pfeife.

Unterdesse las Eduard weiter:

Ich suchte die Kollegen auf, die mir ehemals nahegestanden hatten und mit denen ich manche fröhliche Nacht durchbummelt hatte.

Die meisten empfingen mich nicht, ließen sich verleugnen, oder aber ließen mir ausrichten, für mich seien sie nicht zu sprechen; die übrigen waren äußerst peinlich berührt von meinem Wiederauftauchen, wechselten einige verteilte Worte mit mir und gaben mir deutlich genug zu verstehen, daß ich auch bei ihnen künftig die Tür verschlossen finden würde.

Nur ein einziger, der tollste Lebemann unseres Kreises, fußt derjenige, von dem ich in menschlicher Beziehung nie etwas gehalten hatte, verschmähte es, mich zu demütigen, obwohl auch er jetzt von meiner Schuld überzeugt war.

„Du hast dir da eine verheulene Soße eingebrockt“, sagte er, „aber gefchehen ist gefchehen. Hier wird dein Weizen nicht mehr blühen, das weißt du so gut wie ich. Dir bleibt nichts anderes übrig, als diesem elenden Rest den Rücken zu kehren, was dich, wie ich dich kenne, nicht allzuviel Tränen kosten wird. Aber wohin? — Hast du Geld?“

„Keinen roten Heller.“

„Ich habe zwar mehr Schulden als Haare auf dem Kopf, aber fünfhundert Mark kann ich dir geben. Vielleicht später einmal mehr, wenn ich das große Los gewinne, was ich bei der chronischen Blindheit der alten Tante fortuna bestimmt erhoffe. Wenn man nur eine Stellung für dich wüßte! Ich komme in den Bars und Tanzlokalen mit einer Menge auswärtiger Großkaufleute zusammen, — soll ich da mal rumhordern?“

„Ich danke dir, aber tu' es nicht! Du müßtest, um ehrlich zu handeln und dich selbst zu sichern, von meiner Vergangenheit erzählen, und ich will nirgendes, wo man meine Vorstrafe kennt, arbeiten.“

„Ja — ja — hm! — — — Rauchst du eine Zigarette? Wo wohnst du eigentlich? Bei deinen Eltern?“

„Nein, im Braunen Bären.“ Dies war eine obskure Kneipe.

„Da kannst du nicht bleiben! Uebernachte bei mir, bis du einen Entschluß gefaßt hast. Es kommt auf 'n paar Tage nicht an.“

Ich war von diesem unerwarteten Anerbieten so überrascht und erschüttert, daß ich schluchzend das Gesicht in den Händen barg.

Wie war doch das damals mit Sodom gewesen? Abraham sprach zu Gott: „Es sind sicher fünfzig Gerechte in der Stadt; schone die Stadt um dieser willen!“ Und Gott versprach ihm, die Stadt zu schonen, wenn Abraham fünfzig Gerechte darin fände. Aber dieser wußte nur zu gut, daß er die Zahl zu hoch gegriffen hatte, und er handelte mit Gott herab bis auf zehn Gerechte. Aber auch die fanden sich in Sodom nicht, und die Stadt mußte brennen. (Fortsetzung folgt.)

Rätsel

(Namen der Rätsellöser werden nicht veröffentlicht)

Buchstabenreihe

Arsenik, Lokomotive, Kamel, Weife, Elefant, Hammer, Japhanfil, Lindebaum, Kolibri, Kattennest. Diese Worte stellen man untereinander und schiebe sie so lange hin und her, bis eine der fertigen Buchstabenreihen eine Jahreszeit nennt.

Magisches Quadrat

a a a b e e i i l l l m r r z. Aus diesen Buchstaben bilde man 4 aus je vier Lauten bestehende Worte folgender Bedeutung: 1. Galt, 2. Kasperlein, 3. Liebemittel, 4. Frauennamen. Jede fertige Buchstabenreihe muß der entsprechenden wägerechten gleich sein.

Dreierlei

Ich siere hoheitsvoll das Haupt. — hast du mit einem Laut geracht. — bin ich aus Holz, aus dem man macht — das dritte Wort mit Vorbedacht, — nachdem man wieder einen Laut — entkernt hat. Daß Jhr's ratet, schaut!

Die Flüsse

Elbe, Oder, Weser, Rhein, Warthe, Jsar, Weichsel, Wupper, Jller, Main, Mosel, Saale, Donau. Diese Flußnamen bringen in sich je einen Buchstaben, welcher, richtig gefunden, eine beherzigenswerte Mahnung an unsere Jugend ergiebt.

Veränderlich

Gewaltig hoch oft schaut du das Wort. — Es findet sich an jedem Ort. — Ragt in die Luft hinein überall. — Ist immer hoch in jedem Fall. — Geh' nun ein Zeichen vorn nach hin. — So ändert sich dann flugs der Sinn. — Es wird eine Stätte entlich daraus. — Wo der Arbeit Ergoiznis man stellt aus.

Rätselhaft

Zu 12345 muß alles dergleichen in der Welt. — 1234 den Frauen gefällt. — 234 bringt feierlich dem Ohr. — 2345 sich als Fluß stellt vor.

Aufstellungen der Rätsel aus der vorigen Nummer:
Buchstabenreihe der Flüsse: Kattennest, Bogen und Gekletter: Nachtigall, Nachtigal. — Magisches Quadrat: Jsar, Goba, Abel, Ross. — Allelei: Born, Born, Born, Korn, Korn. — Kerntäfel: Einigkeit der Arbeitermassen. — Sonderbar: Jange, Junge.

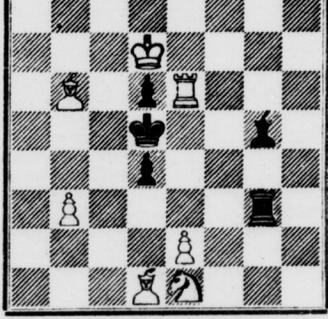
Schach

Geleitet vom Berliner Arbeiter-Schachklub

Schachaufgabe Nr. 177

Von W. Rasch, Essen („Schwalbe“)

„Turnen und Sport“, Ostentien 1924



Ratt in 3 Zügen

Kontrollstellung: Weiß: Rd7; Tc6; Dd6, d1; Gc1; Ab3, e2 (7 Steine). Schwarz: Rd5; Tg5; Dd6, d4 (5 Steine) 3 f.

Lösung der Aufgabe Nr. 175: 1. Dg2-f11, Gb3-d6 oder beliebig anders +; 2. Gf4-d5 +, Dc6-d5; 3. Gf2-e4-f. 1. . . . 2el-f2; 2. Df1-a61, Gb3-d5 + oder Dc6-a6; 3. Gf4-d5 +; andere Varianten ähnlich. Die Aufgabe ist ein vortreffliches Stück des Themas „Schachproposition“. — In unserer heutigen Spalte bringen wir einen Dreißiger des bekannten Essener Problemkomponisten; wir empfehlen denselben dem besondern Studium unserer Schachfreunde.

Cannigham-Gambit

Gespielt in der Jugendgruppe des Reußlauer Arbeiter-Schachklubs

Weiß	Schwarz	19. Dd4xg5	Dd7xg4
1. e2-e4	e7-e5	20. Dg5-e3	Dg4-f5+
2. f2-f4	e5xf4	21. Dg5-f5	g5-f6
3. Gc1-f3	Df8-e7	22. Dg5-d3	Gg6-f6
4. h2-h4	d7-d6	23. Dd3xf5+	Rc8-b8
5. d2-d4	Gc8-g4	24. Rf1-f2	Tf8-g8
6. Rf1-e4	Gd4x(31)	25. Rf2-f3	Dg7-d6
7. Dd1x(3)	Gd7-h4+	26. Rf3-e4	Gf6-e4
8. Rcl-f1	Gb6-c6	27. Rf3-e4	Tg6-e6+
9. Df3-f4	Dh4-f6	28. Rcl-d3	h7-h5
10. Gb1-c3	Dd8-g7)	29. Td1-g1	h5-h4
11. Dc1-e3	Dd8-d7	30. Th1-h3	Tc5-e5
12. Tg2-g4	0-0-0	31. Td5-e4	T7-f5
13. Td1-d1	Gc7-g8)	32. Td4-d3	f7-e6
14. e4-e5	Gf6-e7	33. Gc7-c4	f5-f4
15. Rcl-d3	g7-g6	34. Td1-g1	Tc5-e6+
16. d4-d5)	Gc6-e51	35. Rf3-g2	Tc5-g3+
17. Dc3-d4	Td8-f8	36. Th3-g3	h4-g5
18. Dd4xe5	d6xe5	37. Dd3-e4	Th8-h2+

Anmerkungen

- 1) Dieser Wtaufschiff nicht empfehlenswert.
- 2) Besser war Gc6xd4.
- 3) Tempoverlust! Gc7-g6 war geboten.
- 4) Ein Fehler, wie der nachfolgende schwarze Zug beweis.
- 5) Auf Dd. Dc6xh3 folgt Dg4-f3+; 21. Rf1-g1, Gg6-f6; 22. Dd8-g7, Dg7-c3 + ufm.; wenn 21. Rf1-e1 so folgt Dd3xh1+; 22. Rcl-e3(2), Dh1-h2+; 23. R beliebig. Dc7-f6 und die weiße Dame hat keinen Rückzug.
- 6) Gegen die verbundenen Freibauern ist nichts zu erfinden.

Alle Schachendungen sind zu rüchten an W. Schmeißer, Reußlauer, Berthelshorfer Straße 12. Allen Anfragen ist Porto beizufügen.

Schachheime des Berliner Arbeiter-Schachklubs:

heim I: „Gewerkschaftshaus“, Engelfufer 25. Spielzeit: Sonntags von 10 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends.

Freunde des Schachspiels — auch Anfänger — sind stets willkommen.



E. Mertens (Belgien)
zweiter Vizevorsitzender



E. Joubaux (Frankreich)
erster Vizevorsitzender



Johannes Cassenbach
Sekretär



J. Dubegeest
Sekretär



J. S. Thomas (England)
Präsident

Der Internationale Gewerkschafts-Kongress fand unlängst in Wien statt

Die Hungermedaillen der Sächsischen Münze

Eine reichliche Bahnstunde von Dresden liegen im Tale der Freiburger Mulde kurz vor der alten sächsischen Bergstadt Freiberg die Muldenhöhlen. Zu den Muldenhöhlen, die mit der Halsbrüder Hütte die staatlichen Hüttenwerke bei Freiberg bilden, gehört auch die Sächsische Münze. Diese alte Freiburger Münzhütte, die bereits im Jahre 1244 zum ersten Male urkundlich erwähnt wurde, war seit Mitte des 16. Jahrhunderts nach Dresden verlegt worden. Seit 1887 ist sie jedoch der Muldenenergie Hütte angegliedert. In der Vorkriegszeit stellte die Sächsische Münze hauptsächlich Silbergeld her; heute hat sie sich jedoch entsprechend dem Erfordernis der letzten Jahre auch auf andere Geldsorten eingestellt. So wurden z. B. noch vor einem Jahre, im Mai 1923, große Mengen Zweihundertmarkstücke und bis Mitte August vorigen Jahres Fünfhundertmarkstücke aus 98-99prozentigem Aluminium geprägt. Tatsachen, die trübe Erinnerungen an die Inflationszeit des Jahres 1923 wachrufen. Heute ist der ganze Betrieb auf die schnelle

und die bereits zahlreiche Abnehmer im In- und Auslande gefunden haben. Die Hungermünzen sind in zwei Größen erschienen. Die größere mit einem Durchmesser von annähernd vier Zentimetern zeigt auf der Bildseite ein halberhungerter Menschenpaar in knieender Stellung und als eindringliche Mahnung einen grinsenden Totenschädel zu ihren Füßen. Die

Rinde. Auf der Rückseite lesen wir: 1923 im November kostete in Sachsen 1 Liter Milch 300 Milliarden Mark, 1 Pfund Butter 2 1/2 Billionen Mark, 1 Pfund Zucker 700 Milliarden. Eine Brandmarkung der Schieber und Bucherer, die das durch die Hungermünzen gekennzeichnete deutsche Elend mit auf dem Gewissen haben, ist die fast 4 Zentimeter im Durchmesser



Herstellung von Rentengeld eingestellt, und zwar werden hauptsächlich Ein-, Zwei-, Fünf-, Zehn- und Fünfzig-Rentenscheinstücke und seit Mai dieses Jahres auch Silbergeld in Ein- und Dreimarkstücken geprägt. Die in der Sächsischen Münze erzeugten Münzen tragen das Münzzeichen K.

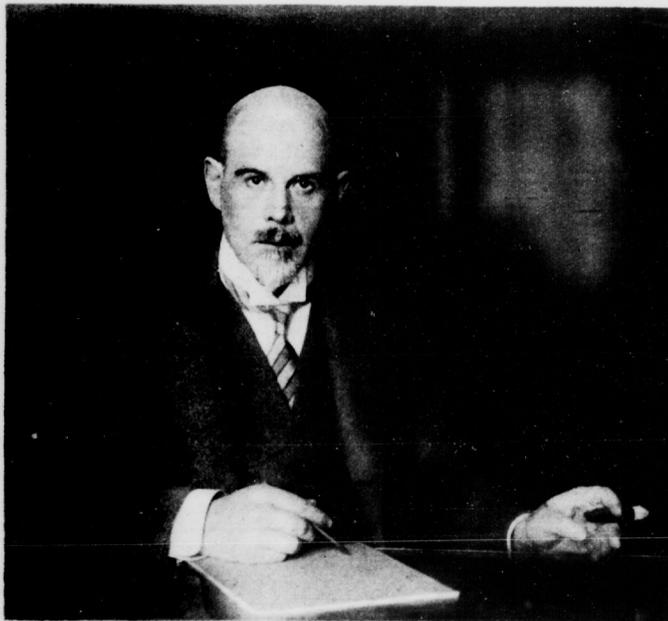
Neben dieser Herstellung von Hartgeld hat aber die Sächsische Münze auch auf dem Gebiete der Herstellung künstlerischer Medaillen und Plaketten aus Eisen, Bronze und anderen Legierungen mit und ohne Prägeglanz in jüngster Zeit Hervorragendes geleistet, da die Nachfrage nach solchen wieder recht rege geworden ist. Zur Ausführung derartiger Arbeiten stehen der Sächsischen Münze eine Reduziermaschine neuester Konstruktion und zwei Spiralpressen mit erheblichem Gesamtdruck zur Verfügung.

Gerade die muster-gültigen technischen Einrichtungen, die der Sächsischen Münze auf dem Gebiete der Prägung von Medaillen und Plaketten hervorragende Leistungen ermöglichen, regten dazu an, dieses Gebiet auch nach der Revolution weiterzupflegen und die Prägefähigkeit der Sächsischen Münze in den Dienst der Propaganda zu stellen. Diesem Beweggrunde verdanken einige Münzen ihr Entstehen, die geeignet sind, Aufklärung über die Not und das Elend in Deutschland zu verbreiten und das Gewissen der ganzen Welt zu wecken und zu schärfen. Es sind die Hunger- und Bucherermünzen, die die Sächsische Münze in den Jahren 1923 und 1924 hergestellt hat

Rückseite zeigt einen von Dornenbuden umrankten alten sächsischen Meilenstein und die Inschrift: 1923 im November kostete 1 Pf. Mehl 450 Milliarden, 1 Pf. Fleisch 3 bis 4 Billionen, 4 Pf. Brot 850 Milliarden, 1 Gl. Bier 450 Milliarden. Auf der Bildseite der kleinen Hungermünze mit einem Durchmesser von annähernd 3 Zentimetern sehen wir ein verhärmtes, verzweifertes Weib mit ihrem nackten, brotbeisenden

oft des andern Teufel. Im Gegensatz zu dieser den widerlichsten Eigennutz kennzeichnenden Münze ist eine andere Prägung in gleicher Größe aus dem Jahre 1924 ein Zeugnis helfender Menschlichkeit. Sie zeigt drei Kinder um eine volle Schüssel, wie sie sich sättigen und kräftigen. Die Rückseite trägt zur Ehrung von Quälern und anderer Menschenfreunde, die zur Speisung der hungernden deutschen Kinder beitragen, die Inschrift: „Menschenliebe geht über Land und Meer“.

Unsere Bilder zeigen die Schaulseiten der hier besprochenen Hunger- und Bucherermünzen, von der kleinen Hungermünze auch die Schriftseite. Die Münzen wurden durchweg von dem Dresdener Metallgraveur Hörtlein modelliert. Sie legen Zeugnis ab von der künstlerischen und technischen Leistungsfähigkeit der Sächsischen Münze und von dem modernen Geist, der nach der Revolution in diese alte Münzstätte eingeblasen ist.
Paul Bartold



Walter Rathenau zum Gedenken

Ausgangs Juni jährt sich der Tag, an dem Walter Rathenau ermordet wurde

Gute Bilder von Partei-, Gewerkschafts-, Genossenschafts- und Arbeiterportieranstellungen sind immer willkommen; Reproduktionserlaubnis erforderlich. — Unverlangte Manuskriptsendungen werden nur bei beigefügtem Porto zurückgegeben. — Redakteur: E. Leffler, Berlin. — Verlag: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt. — Kupferstichdruck: Phönix-Druck und Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3